

PThI

Pastoraltheologische
Informationen

Geht Kirche anders?

Zum Innovations- und Veränderungspotenzial
der klassischen Sozialformen

Warum braucht die Kirche Leitung?

Theologische Anmerkungen zur Bedeutung des geistlichen Leitungsamtes in einer sich erneuernden Kirche

Abstract

Die Kirche ist wesentlich vielfältig; denn es gibt viele Wege zu Gott. Sie braucht den besonderen Dienst an der Einheit ihrer vielen verschiedenen Gruppen und Gemeinschaften, Einrichtungen und Verbände, durch die sie in Gesellschaft und Geschichte sichtbar und antreffbar wird. Durch den Dienst der Bischöfe und Priester werden diese vielfältigen Glieder der Kirche immer wieder an das erinnert werden, was sie von ihrem Ursprung her sind: Leib Christi. Durch die Einheit untereinander, die in der Eucharistie zeichenhaft vorweggenommen wird, wachsen sie in die Gemeinschaft mit dem Auferstandenen immer weiter hinein. Der Dienst des Priesters ist mehr als eine Funktion, die aus der Vielfalt des kirchlichen Lebens induzierbar wäre, sondern setzt eine besondere Christusbeziehung voraus. Diese Christusbeziehung realisiert sich in der Bezugnahme auf die dem priesterlichen Wirken vorgegebene ganze Kirche. In den Leib Christi hineinzuwachsen, geschieht in der Zuwendung zu den Menschen in Solidarität und Nächstenliebe.

As there are many paths to God, the church is essentially pluralistic. The church is in need of service that keeps the unity among the different groups, communities, and institutions, in which it becomes visible and approachable. It is the service of the bishops and priests that reminds all of those elements of the church where they originated, namely, in the body of Christ. The unity that is symbolically anticipated in the Eucharist makes these elements grow into a relation with the resurrected one, which makes them grow into a community. Thereby, the service of the priest is more than a function that could be induced from the plurality of activities within the church but it presupposes a specific relation with Christ. This relationship with Christ realizes itself within the whole church, which is already predetermined in the priest's activities. Growing into the body of Christ comes about in care for the humanity, in showing solidarity and acting for charitably towards one's neighbor.

0. Hinführung

Die Frage, wie Kirche anders geht und wie eine zukünftige Sozialgestalt der Kirche aussehen soll, wirft auch die Frage nach der Leitung der Kirche auf. Grundsätzlich lautet die Frage dann, ob die zukünftige Kirche überhaupt Leitung braucht, bzw. ob es diejenigen Formen von Leitung, die sich als durch Jesus Christus selbst gestiftet und eingesetzt verstehen, noch geben wird. Die Betonung der Geistfülle, die jedem Menschen in der Taufe von Gott geschenkt wird, drängt zur Arbeit an dieser Frage. Sie soll in einem ersten Schritt entwickelt und zugespitzt werden (1). Wenn es in einer zukünftigen Sozialgestalt der Kirche ein besonderes Dienstamt, das dem geweihten Priester vorbehalten ist, um der Authentizität und Identität der Kirche willen geben

soll, dann stellt sich zudem die Frage, wie denn seine besondere Beziehung zu Jesus Christus zu denken ist. Hat er eine eigene unmittelbare Beziehung zu Jesus Christus oder realisiert sich diese in der Beziehung auf den sakramentalen Leib Christi, der die Kirche ist? Wenn man diese Frage so beantwortet, dass die priesterliche Identität in der Bezugnahme auf die ganze Kirche grundgelegt ist, dann muss man anerkennen, dass die Kirche im Laufe ihrer Geschichte eine große Vielfalt von Lebensäußerungen herausgebildet hat. (2) Wenn das besondere Dienstamt nur in Bezug auf die Kirche seine besondere Christusbeziehung realisieren kann, dann stellt sich die Frage, wie denn diese Bezugnahme theologisch näher qualifiziert werden kann. In den abschließenden Überlegungen wird die Grundaufgabe des Priesters als Dienst an der Einheit der ihm vorgegebenen Vielfalt kirchlicher Lebensäußerungen qualifiziert. Indem er sich selbst als Katalysator der Einheit der Grunddimensionen Liturgia, Martyria und Diakonia versteht, befördert er ihre Einheit mit Jesus Christus. Weil Jesus Christus der ist, in und durch den sich Gott seiner Schöpfung zugewandt hat, wird das Hineinwachsen der vielen Vollzüge der Kirche in die Gemeinschaft mit Jesus Christus erst in der Hinwendung zu den Menschen real. (3)

1. Warum Leitung? – Zum Sinn und Stellenwert der Frage

Die Frage, warum die Kirche Leitung brauche, überhaupt zu stellen, ist begründungspflichtig. Diese Begründungspflichtigkeit anzuerkennen, führt zu einer wichtigen Unterscheidung und schützt vor einer gefährlichen Form der Selbstsäkularisierung der Kirche:

Im Erfahrungsraum säkularer Gemeinschaften gibt es die Evidenz, dass Leitung notwendig ist, damit Gemeinschaften nicht zerbrechen. Leitungen im allgemeinsten Verständnis sind die – geborenen oder gewählten – Garanten einer Ordnung, die Bürgerkriege verhindern und der Durchsetzung von Menschenrechten dienen. Diese Erfahrung wird auf die Kirche übertragen. Sie versinke im Chaos, wenn die Bischöfe und Priester alles laufen ließen und ihrer Pflicht zu klaren Anweisungen, was zu glauben und zu tun sei, nicht genügten.

Diese Erfahrung kann aber auch die Einsicht provozieren, dass wohl staatliche und zivilgesellschaftliche Gemeinschaften Leitung brauchen, die Kirche aber eben keine normale zivilgesellschaftliche Organisation sei, sondern sich – aus welchen Gründen auch immer – von ihnen zu unterscheiden habe. Dass ordnungsbewahrende Leitung überflüssig sei, kann dann genau das Merkmal der Kirche sein, mit dem sie sich von natürlichen Gemeinschaften unterscheidet und ihre Übernatürlichkeit beweist: Die Kirche ist ein herrschaftsfreier Raum, in dem alle Menschen gleichberechtigt sind. Sie unterscheidet sich dadurch von der Welt, dass sie die dort herrschende Über- und

Unterordnung, die Spaltung in Mächtige und Ohnmächtige, Arme und Reiche hinter sich lässt.¹

Dagegen kann eingewandt werden, dass auch ein anderer Grund denkbar ist, durch den sich die Leitung in der Kirche von weltlichen Leitungsformen unterscheidet und ihren Anspruch belegen kann, nicht – nur – von dieser Welt zu sein. Ist Leitung in der Welt eine notwendige Funktion für die Verhinderung von Bürgerkriegen etc., so ist Leitung in der Kirche etwas Positives, nämlich Eröffnung der Möglichkeit, dass eine Gemeinschaft Kirche Jesu Christi sein und immer neu werden kann. Bevor die besondere Christusbeziehung der Inhaber des geistlichen Leitungsamtes im 2. Abschnitt genauer beschrieben wird, sollen zunächst die theologischen Gründe gewürdigt werden, auf deren Basis die Unterscheidung der Kirche von weltlichen Gesellschaften in der Überflüssigkeit von Leitung festgemacht wird.

Dabei können zwei Begründungsstrategien unterschieden werden: 1. Die Kirche ist immer in der Welt und ist deswegen der weltlichen Herrschaft genauso unterworfen wie die Bürger außerhalb der Kirche. In protestantischen Traditionen gibt es deswegen die Vorstellung, dass der weltliche Souverän auch die Kirche leitet, allerdings mit der Tendenz, dass der weltliche Souverän religiös überhöht wird (Gottesgnadentum). 2. Eine andere Begründungsstrategie vermeidet diese Tendenz, indem sie tiefer ansetzt: Jedem Christ sind durch Taufe und Firmung die sieben Gaben des Hl. Geistes verliehen. Dieses sakramententheologische Theologumenon ist in der Tradition noch dadurch gesteigert worden, dass in der Taufe die Eingießung der ungeschaffenen Gnade angenommen wurde. Der Getaufte ist selbst in sich – verborgen – göttlich. In ihm wirkt der Hl. Geist.²

Bei einer solchen Zuspitzung der Wirkung des Taufsakramentes stellt sich die Frage, welche Rolle dann dem geistlichen Leitungsamt zukommt. Besitzt eine solche glaubens- und tauftheologische Aussage über die Geistfülle eines jeden Getauften Geltung, könnte die Aufgabe des Leitungsamtes nicht darin bestehen, sein Handeln als instrumentelle oder effiziente Verursachung von etwas zu verstehen. Mission und Verkündigung produzieren keine Christen, sondern geben dem Wirken der göttlichen Gnade Ausdruck. Sie stellen Räume zur Verfügung, in denen die Menschen ihre Berufung und ihre Gnadenbegabung kommunizieren und diese sich so bewusst machen

¹ Die Auffassung, dass die Kirche eine Kontrastgesellschaft bilde und nur in der Unterscheidung zu weltlichen, durch Herrschaft und Ausbeutung, Armut und Unwissenheit geprägten Verhältnissen den Anspruch göttlichen Ursprungs zu Recht erhebe, ist für viele Reform- und Aufbruchsbewegungen prägend.

² Das Theologumenon der „Einwohnung des Hl. Geistes in den Herzen der Menschen“ ist ein fester Bestandteil der Reflexion des Glaubens in der katholischen Tradition. Es ist überaus relevant für das Kirchenverständnis, ist doch die Definition der Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden zwar keine hinreichende, aber eine unumgängliche und notwendige Bestimmung der Kirche – siehe dazu Alfons Auer, *Das Evangelium der Gnade*, in: Johann Auer – Joseph Ratzinger, *Kleine Kirchliche Dogmatik V*, Regensburg: 1970 u. ö., 108–115.

können. Eine instrumentalursächliche Vermittlung des Glaubens durch die Inhaber des geistlichen Leitungsamtes widerspräche einerseits dem definierten Glaubensinhalt von der Geistbegabung durch Taufe und Firmung und wäre andererseits im Vergleich mit säkularen Kommunikations- und Handlungsformen eine vergleichsweise primitive und anspruchslose Form; sie hätte ihr Bild im Schmied, der mit Hammer und Schlägen das Eisen formt, eine restlose Unterbestimmung des anspruchsvollen Leitungsamtes und wäre eine Form der Selbstsäkularisierung. Folgt daraus, dass dem geistlichen Leitungsamt nur die Rolle des *Primus inter pares* zukommen kann? Dann würde in der gegenseitigen Bestärkung der Glaubenden der Hl. Geist in den Herzen der Menschen wirksam – und einige werden diese Ermutigung und Bestärkung organisieren.

Eine derartige Begründung einer Kirche, die anders geht, ist unumgänglich, aber nicht hinreichend. Es stellt sich nämlich die Frage, was diese so verstandene Kirche mit Jesus Christus zu tun hat. Als geistgewirkt wird sie sichtbar in großer Individualität und Vielfalt, so vielfältig, wie es individuelle Menschen gibt. Geisterfüllt sind sie nicht mehr darauf angewiesen, Gemeinschaften zu bilden. Ihre Teilhabe an Gemeinschaften erscheint dann bloß als eine Konzession an die Gefallenheit der Schöpfung, stellt aber keinen positiven Wert dar – es sei denn, die Wirkung des Hl. Geistes ist selbst gemeinschaftsbildend in dem Sinne, dass er den Einzelnen über sich hinaustreibt. Nur unter der Bedingung, dass er über sich hinaus geht und anderen zutraut, mehr und anderes zu wissen und zu können als er selbst, entfalten sich in ihm die Gaben des Hl. Geistes. Das kann durch eine einfache Überlegung skizziert werden.

In der westlichen Tradition wird der Hl. Geist nicht als Hervorgang aus dem Vater verstanden, der gleichursprünglich mit dem Hervorgang des Sohnes, gewissermaßen unabhängig von ihm und neben ihm stünde. Der Hl. Geist sagt die Liebe zwischen Vater und Sohn so sehr aus, dass er selbst göttliche Person ist. Der Hl. Geist ist und bleibt der Geist Jesu Christi. Er ersetzt die Freiheit der Menschen nicht, sondern versetzt sie in die Lage, auf die in Jesus Christus geschehene Selbstoffenbarung Gottes zu hören und zwar als existenziell relevant. Historische Erkenntnisse des Heilsgeschehens sind unabhängig von der Taufe nicht nur möglich, sondern für die Darlegung der Vernunftangemessenheit des Glaubens notwendig und unumgänglich. Aber die Erkenntnis eines auf die Botschaft Hörenden, dass er selbst in dem Geschehen gemeint ist, von dem ihm berichtet wird, ist eine Qualifikation, die dem gleichkommt, was im Heilsgeschehen überliefert ist. Sie ist wie das Heilsgeschehen Gnadengeschehen.

Damit ist in den Topos der Einwohnung des Hl. Geistes eine Differenz eingetragen, die nicht einfach unter dem Prädikat „gnadenhaft“ belanglos wäre oder aufgehoben ist. Der Hl. Geist sagt die Beziehung zwischen Vater und Sohn aus, d. h. aber auch, wenn er in den Herzen der Menschen wirkt, stiftet er Beziehung, die immer zwei Seiten hat. In gelingenden Beziehungen gibt es ein Moment der Identität, des Einsseins, aber zugleich im Einssein eine Befreiung zu Verschiedenheit und Differenz. Im Glauben ver-

schmelzen die Menschen nicht mit Gott, sondern sind von ihm in ihre Eigenheit und Selbstverantwortung befreit. Sie werden durch die Beziehung zu Gott nicht vergöttlicht und von ihrer Natur entfremdet, sondern ihnen ist Befreiung verheißen, von allem, was die endliche Natur verdunkelt und zerstört: von Sünde und Tod. Denn sonst wäre die Einwohnung des göttlichen Geistes eine Alternative zur Gemeinschaft mit dem Gott, der im Leben und Leiden, in Kreuz und Auferstehung Jesu Christi wahrer Mensch geworden ist. Und wahrer Mensch ist er als Individuum. Die Gemeinschaft mit Jesus Christus, die die Kirche ist, kann also nur eine Gemeinschaft von Menschen mit Gott sein, die in dieser Gemeinschaft ihre Individualität nicht abstreifen und verlieren müssen. Im Gegenteil: Die Gemeinschaft mit Jesus Christus ist wesentlich eine Gemeinschaft verschiedener und individueller Menschen. Schon im status viatoris sind in der Gemeinschaft mit Jesus Christus anfanghaft die Befreiung von Entfremdung und Unfreiheit möglich, jedoch nur – und das ist der entscheidende Differenzpunkt zu einer pneumatologischen Überbestimmung der Kirche – als Anfang eines Weges, den zu gehen oft mühevoll ist und Engagement erfordert.

Schon die Einsicht, dass es endliche, geschaffene Menschen sind, die Gott seiner Gnade teilhaftig werden lässt und in denen bzw. durch die Wirkung von Taufe und Firmung sich zeigen kann, nötigt dazu, diese nicht als ein abgeschlossenes Datum zu erachten, das juristisch fixierbar wäre – etwa durch Zugehörigkeit zur sichtbaren Institution der Kirche. Es ist ein lebenslanges Geschehen, das allein sichtbar werden kann in einer Praxis des Glaubens, die der Selbstoffenbarung des allmächtigen und unendlichen Gottes mit endlichen Mitteln zu entsprechen bemüht ist. Und dieses Entsprechungsverhältnis kann nur gemeinsam, im Zusammenwirken mit anderen Menschen d. h. in der Gemeinschaft der Kirche vollzogen werden. Denn der Selbstoffenbarung Gottes in Jesus Christus entspricht nur der, der sich – wie Gott in Jesus Christus – den Menschen und der ganzen Schöpfung zuzuwenden bestrebt ist. Beziehungslos, für sich allein und unmittelbar zu Gott, ist dieses Entsprechungsverhältnis nicht realisierbar.

Diese Herleitung der Heilsnotwendigkeit der Kirche liefert jedoch noch keine Begründung dafür, dass die Kirche, „die anders geht“, Leitung braucht. Wohl ist ein erstes Kriterium benennbar, wie Leitung in der Kirche sich gegenüber Menschen zu vollziehen hat, die in der Taufe und durch den Geist Gottes zur Gemeinschaft mit Jesus Christus berufen sind: Leitung ist grundsätzlich dadurch normiert, dass sie keine Christen produziert, sondern die Berufung eines jeden einzelnen Menschen in die Gemeinschaft mit Gott bewusst macht. Weder ist die Gemeinschaft mit Jesus Christus ein Resultat priesterlichen Handelns, noch könnte der Glaubende ohne sein Zutun und seine freie Zustimmung mit Christus verbunden sein. Denn Gott handelt nicht an der Freiheit der Menschen vorbei (Thomas Pröpfer).

Dieses von Gott Berufen-Sein bewusst zu machen, geschieht in Begleitung und Seelsorge. Sie ist Zusage von Heil und wesentlich für die Kirche. Dazu ist jeder Getaufte in

der Lage. Gibt es Kriterien für Leitung in einer künftigen Sozialgestalt der Kirche, die über Begleitung und Seelsorge hinaus weisen? Gibt es ein besonderes Merkmal, durch das die Priester zwar nicht höherrangig sind gegenüber den Getauften – denn Gnade ist nicht steigerbar –, das aber erklärt, warum es nur in einem besonderen Sakrament und unter bestimmten historisch gewachsenen Bedingungen einem Menschen von Christus in der Priesterweihe verliehen wird? Sind das besondere Dienstamt und seine besondere Leitungsvollmacht begründbar durch eine besondere Christusbeziehung?

2. Die Besonderheit der dem Priester vorbehaltenen Leitung findet ihren Grund in der Beziehung zur ganzen Kirche

Wenn es in einer zukünftigen Sozialgestalt der Kirche ein besonderes Dienstamt, das dem Priester vorbehalten ist, geben soll – und zwar um der Authentizität und Identität der Kirche willen –, dann stellt sich die Frage, wie denn seine besondere Beziehung zu Jesus Christus zu denken ist. Diese Frage spitzt sich zu, wenn aufgrund des glaubens-theologischen Befundes die Zugehörigkeit zu Jesus Christus durch die Gnade verwirklicht wird. Alles, was Gott selbst bewirkt, ist in seiner Realität unüberbietbar. Also ist die Taufe nicht durch die Priesterweihe überbietbar. Die Leitung der Glaubenden durch die, die die Priesterweihe empfangen haben, kann Über- und Unterordnung weder zur Voraussetzung noch zur Folge haben. Das schließt aber keineswegs aus, dass der Priester eine eigene von der Taufe unterscheidbare Beziehung zu Jesus Christus hat, die formal ja allein schon deswegen möglich ist, weil auch der Priester individueller Mensch bleibt und wie die Christusbeziehung und Geistbegabung eines jeden Getauften immer auch individuelle Züge trägt.

Für die besondere Stellung und Aufgabe des Priesters in der und für die Kirche gibt es zwei Begründungsmodelle: 1. Der Priester hat besondere juristische Leitungsvollmachten. 2. Er hat eine besondere Stellung in der Feier der Gegenwart des Herrn inmitten seiner Gemeinde; und wenn die Eucharistie für die Kirche konstitutiv ist, dann leitet sich von der unverzichtbaren Stellung des Priesters bei der Feier der Eucharistie und aller Sakramente seine Stellung in der Kirche ab. Das wirft dann die Frage nach dem Verhältnis von Kirche und Eucharistie auf. Wird die Kirche durch die konkret um den Altar Versammelten gebildet? Oder ist die Eucharistie nach dem II. Vatikanum mit den Bildern des Zentrums, des Höhepunktes und der Quelle des Lebens der Kirche zu beschreiben, die insinuieren, dass es auch etwas geben muss, das die Eucharistie zentriert, das aus der Quelle entspringt und das dem Höhepunkt zustrebt?³

Für die an zweiter Stelle genannte Begründung wird die Kennzeichnung des Priesters als Repräsentant Christi in seiner Person genannt. Sie hat ihren Ursprung in seiner Bedeutung in der Feier der Sakramente, geht aber darüber hinaus und betrifft die ganze

³ Zum Beispiel SC 9 und 10.

Person. Die Liturgie drängt gewissermaßen auch an dieser Stelle ins Leben. Dadurch gibt es aber die Gefahr einer problematischen Identität. Nicht nur in der Liturgie der Sakramente tritt dann die Individualität des Priesters hinter Christus zurück, sondern seine ganze Person löst sich in die Jesu Christi auf. Eine solche Unmittelbarkeit in der Identität des Priesters mit Jesus Christus impliziert dann auch die Umkehrung. Nicht nur der Priester verschwindet in seiner Person hinter der gottmenschlichen Person Jesu Christi, sondern auch alles, was der physische Priester macht, auch in seinen weltlichen und natürlichen Vollzügen nimmt er die Identität mit dem Mensch gewordenen Gott für sich in Anspruch.

Vor dem Hintergrund eines solchen Abgleitens in eine psychotisierende Identität mit einem anderen Menschen stellt die zuerst genannte Begründungsstrategie eine notwendige und sinnvolle Korrektur dar: Die juristische Vollmacht des Priesters kann ihren Grund nicht in der unmittelbaren Identität mit Jesus Christus haben, sondern in der Teilhabe an der hirtenamtlichen Sukzession. Der Priester ist vom Bischof gesandt, und dessen Autorität, Priester zu senden, hat ihren Grund in der Zugehörigkeit zum einen Stellvertreter Jesu Christi auf Erden und der zeitlich vermittelten bruchlosen Herleitung aus dem Handeln Christi in der Sendung der Jünger, der besonderen Stellung der Apostel und den juridisch verstandenen Stiftungsakten.

Mit diesen Stiftungsakten hat Christus selbst seine sichtbare Kirche gegründet.⁴ Wenn diese sichtbare juristische Gestalt der Kirche von ihrer unsichtbaren sakramentalen Dimension isoliert wird⁵, dann kann allerdings die Differenz zur Welt nicht mehr ausgesagt werden. Für die isolierte Betrachtung der sichtbaren Kirche als hierarchisch gegliederter Organisation ist die Evidenz aus natürlichen Erfahrungswelten so verbindlich wie für den Staat. Leitung muss sein, sonst bricht Chaos und Unsicherheit aus. Dann ist Leitung aber nicht mehr als eine Funktion einer Organisation – dass sie das auch sein soll, ist nicht verneint. Keineswegs reicht aber nur der historische Nachweis eines juridisch interpretierten Stiftungsaktes⁶ an die Kennzeichnung von Leitenden als Repräsentanten Christi heran. Auch wenn diese keineswegs als Christusidentität beschrieben werden kann, ist sie doch mehr als eine Funktion – etwa zur Aufrechterhaltung des religiösen Betriebes oder zur Überprüfung der Rechtgläubigkeit von Teilen der Kirche. Leitung beschränkte sich dann aber auf die Gewährleistung weltlicher Rahmenbedingungen für das Wirksamwerden des Hl. Geistes in den Herzen der Gläubigen – eine Vorstellung, die die Priesterweihe für die sichtbare Kirche überflüssig

⁴ Vgl. KKK 763–766.

⁵ Ilona Riedel-Spangenberg spricht von einem durch das Zweite Vatikanum überwundenen „Juridismus“. Vgl. Ilona Riedel-Spangenberg (Hg.), *Leistungsstrukturen der katholischen Kirche. Kirchenrechtliche Grundlagen und Reformbedarf* (QD 198), Freiburg/Br. 2002, 14.

⁶ Besonders in der Neuscholastik war der bibelhistorische Nachweis des Gründungsaktes ein Glaubwürdigkeitsbeweis, dass die sichtbare, juridisch verfasste Kirche auf das Handeln Jesu selbst zurückgeht.

machte und stattdessen von einem Religionsministerium übernommen werden könnte.

Die mehrfach vermittelte Zugehörigkeit des Priesters zur Sukzession des geistlichen Leitungsamtes in der sichtbaren Kirche ist jedoch keine isolierte Bestimmung, die allein weltlichen Gesetzmäßigkeiten unterläge. So wie das historisch erkennbare und durch die Schrift bezeugte Handeln Christi in Zusammenhang steht mit seiner gottmenschlichen Person, so hängt die sichtbare mit der unsichtbaren Kirche zusammen.⁷ Die sichtbare hängt von der unsichtbaren Kirche ab, sie ist ihr theologisch unter- und nachgeordnet. In der fortwährenden Erneuerung der Kirche wird die unsichtbare Kirche immer sichtbarer. Aus dieser dynamischen Einheit von sichtbarer und unsichtbarer Kirche⁸ können wohl Kennzeichen abgeleitet werden, denen die sichtbare Kirche genügen muss – das Kennzeichen der Einheit wird im 3. Abschnitt von entscheidender Relevanz für die Begründung der besonderen Christusbeziehung des Priesters sein. Aber ein juridischer Akt kann nicht umgekehrt als Ursache des Sichtbar-Werdens der unsichtbaren Kirche erachtet werden; die formale Zugehörigkeit dessen, der einen Rechtsakt setzt, zur apostolischen Sukzession, ist kein hinreichender Grund dafür, dass er Kirche verwirklicht. Er stünde ebenso unter der inhaltlichen Norm der ganzen Kirche. Eine formaljuristische Begründung für einen Rechtsakt weist diesen noch nicht als Vollzug der Kirche aus⁹, sowenig wie im weltlichen Bereich formale Korrektheit eines Verfahrens kein hinreichendes Kriterium dafür ist, dass das in dem Verfahren gebildete Urteil tatsächlich ein gerechtes Urteil ist.

Die Begründung einer besonderen Beziehung zu Jesus Christus, die dieser selbst in der Priesterweihe schenkt, muss ansetzen beim Spitzenbegriff der *repraesentatio Christi*. Auch dieser Begriff kann als Beziehungsbegriff gedeutet werden, ist doch derjenige, der Christus repräsentiert, mit ihm sowohl eins als auch er selbst, ähnlich und unähnlich zugleich. Er muss gegen jedes Abgleiten in eine einfache Christusidentität eines einzelnen Priesters verteidigt werden.¹⁰

Der historische Nachweis der Stiftungsakte im Handeln Jesu hängt an der Einheit der Person Christi als wahrer Gott und wahrer Mensch. Gott hat sich selbst in der Lebensgeschichte Christi geoffenbart und nicht nur in einzelnen isolierten Willensdekreten –

⁷ Vgl. LG 5.

⁸ Vgl. LG 8, siehe dazu auch Karl-Heinz Menke, *Sakramentalität. Wesen und Wunde des Katholizismus*, Regensburg 2012 und sekundär dazu: Klaus Vechtel, *Das Katholische als Herausforderung. Überlegungen zur gegenwärtigen theologischen Diskussion um die Kirche*, in: *ThPh* 90 (2015), 60–82.

⁹ „Formal“ gültig ist ein Rechtsakt, wenn er die Verfahrensregeln erfüllt, egal was für ein Inhalt damit verbunden sein mag. Der scholastische Begriff der Formalursächlichkeit würde, vor allem in seiner idealistischen Konzeption, eine solche Reduktion und Isolation sprengen.

¹⁰ Vgl. KKK 1548–1550, gegen die Vorstellung der Repräsentation als Identität siehe vor allem Karl-Heinz Menke, *Stellvertretung. Schlüsselbegriff christlichen Lebens und theologische Grundkategorie*, Einsiedeln – Freiburg ²1997.

so wie die Selbstoffenbarung Gottes in der ganzen Lebensgeschichte Christi nicht auf einzelne moralische Weisungen reduziert werden kann. Die Kirche hat ihren Ursprung im heilschaffenden Handeln Gottes in der Geschichte der Menschen. Ihre Realität geht deswegen immer über das hinaus, was juristisch regelbar und bestimmbar ist.¹¹ Das gilt für die besondere Christusbeziehung des Priesters sowohl hinsichtlich ihres Zustandekommens als auch hinsichtlich der Kompetenz und Vollmacht, die daraus dem Inhaber des geistlichen Leitungsamtes erwächst.

Heilshandeln Gottes ist aber nur dadurch das Handeln einer allmächtigen Liebe, dass es zwar in der Biographie Jesu definitiv und unüberbietbar offenbar geworden ist, aber in dieser Lebensgeschichte kein historisches Ende gefunden hat, weder durch den Tod Jesu am Kreuz noch durch seine Himmelfahrt. Weil sie in der Überwindung des Todes erfahrbare Realität geworden ist, deswegen ist sie auch über den Weggang Jesu im Ereignis der Himmelfahrt hinaus eine Verheißung für alle Menschen. Gott hat in der einen Biographie Jesu Christi gehandelt und deswegen Hoffnung für alle Menschen und die ganze Schöpfung gestiftet. Diese Hoffnung ist nur deswegen nach der Himmelfahrt nicht leer und bloß ausständig, weil es die Kirche gibt, die zwischen der noch künftigen Erfüllung der Hoffnung für alle Menschen und dem Geschehen des Heils in einer Lebensgeschichte vermittelt. Sie vermag dann für sich in Anspruch nehmen, ihren Ursprung im Heilsereignis zu haben, wenn es Anhaltspunkte gibt, dass Gott im Geschick Jesu seine liebende Macht tatsächlich erwiesen hat. Das historisch erkennbare Leben Jesu hat einen Überschuss, von dem sich die Kirche verursacht sehen kann. Entscheidend für die Begründung des geistlichen Leitungsamtes ist das wesentliche Kennzeichen der Kirche, dass es in ihr Spannungen von Einheit und Vielfalt sowie Differenzen zwischen einzelnen Teilen und dem Ganzen gibt. .

Indem sich jeder einzelne Inhaber des geistlichen Leitungsamtes auf die ganze Kirche bezieht, bezieht er sich auf Jesus Christus und repräsentiert ihn in seiner Person. Es gibt keine Möglichkeit, priesterliche Identität an der Kirche vorbei aus Jesus Christus direkt herzuleiten, sondern nur von der Kirche und für die Kirche, die aus der Fülle des Lebens Jesu Christi hervorgegangen ist; denn diese Kirche ist so sehr mit ihrem Ursprung verbunden, dass sie sich selbst als Leib Christi verstehen kann. Im Bild vom Leib Christi ist die Verbindung zwischen dem einen Christus und den vielen Menschen, die auf dem Weg sind, dem kommenden Herrn entgegen, ausgesagt. Die Selbstbeschreibung der Kirche als Leib Christi betont die Kontinuität zum ganzen Christus. Sie

¹¹ Eine solche Reduktion der Kirche auf ihre juristischen Bestimmungen ist der Effekt der Konstruktion der Kirche durch eine Gesellschaft, die angesichts zunehmender Unübersichtlichkeit und Unsicherheit alles und jedes durch juristische Bestimmungen restlos klären will. Eine solche Reduktion in einer auf die zunehmende Ausdifferenzierung des Rechts fixierten Gesellschaft ist zwar verständlich und ein berechtigter Blick auf die Kirche von außen, er steht aber in Spannung mit der Selbstbeschreibung der Kirche und auch des geistlichen Leitungsamtes.

wäre nichts, wenn er nicht gewesen wäre.¹² Und dieses Bild beinhaltet zugleich die Differenz, die im Zusatz der „Sakramentalität“ in der Rede vom Leib Christi ausgesagt ist. „Sakramentaler Leib Christi“ meint das Ganze der Kirche, das weder aus seinen Gliedern und Teilen zusammengefügt werden könnte, noch jeden einzelnen Teil aus dem Ganzen ableiten könnte. Das Ganze ist nicht in den Teilen enthalten, dann wären sie von ihm ununterscheidbar. Diese Annahme wäre eine organozistische Deutung des Leibes Christi. Ihr Grundirrtum besteht darin, jede Differenz zwischen der ganzen Kirche und den einzelnen Teilen zu verneinen.¹³ Das Bild umfasst vielmehr die Differenz von Teilen¹⁴ und der ganzen Kirche und lässt sie bestehen, bis dass der Herr wieder selbst anwesend ist – am Ende der Zeit ganz und in der Zwischenzeit (Lukas) im Zeichen anwesend und verborgen zugleich.

Aus einem solchen Verständnis von Kirche kann die besondere Christusbeziehung des Priesters verständlich gemacht werden. Wäre er Teil der Kirche, dann würde er seine Taufberufung leben, wie alle Menschen, die sich aktiv zu Jesus Christus bekennen. Indem er sich zum Ganzen der Kirche verhält, verhält er sich zum ganzen sakramentalen Leib Christi, der in der Lebensgeschichte Jesu Christi seinen Ursprung hat; weil in dieser Lebensgeschichte Gott selbst gehandelt hat, deswegen ist sie bedeutsam für alle Menschen. Die Beziehung auf das Ganze ist etwas anderes als eine Teilfunktion der Kirche mitzugestalten oder eigenverantwortlich zu realisieren. Nur indem er sich enthält, als Priester die Teilfunktionen zu gestalten, etwa mit dem Anspruch der Christusidentität oder der Autorität dessen, der sich zum Ganzen verhält, kann er eine Repräsentation Christi in seiner Person für sich beanspruchen. Wenn er in Teilvollzügen, die Getauften möglich sind, mitarbeitet, z. B. in der Sorge für die Kranken, dann tut er dieses nicht als Priester, sondern als Getaufter, und ist auch der Leitung, die von Getauften ausgeübt wird, untergeordnet.¹⁵ Sonst wäre die Differenz, die ihn und sein besonderes Dienstamt konstituiert, verwischt.

¹² Siehe dazu Sabine Mirbach, „Ihr aber seid Leib Christi“. Zur Aktualität des Leib-Christi-Gedankens für eine heutige Pastoral, Regensburg 1998.

¹³ Siehe dazu die Auseinandersetzung von Ruben Schneider mit dem durch romantische Denkformen inspirierten Kirchenverständnis: Pantheismus und Ekklesiologie. Die Leib-Christi-Ekklesiologie Johann Adam Möhlers und der gegenwärtige Denkformenstreit, in: ThQ 195 (2015), 33–56.

¹⁴ Der Begriff des Teils oder der Teilfunktion, der hier gemeint ist, unterscheidet sich wesentlich von den Teilen der Kirche, von denen im CIC die Rede ist. Diözesen und Pfarreien sind Ort der Feier der Eucharistie. Deswegen ist in ihnen die ganze Kirche sakramental präsent. „Teil“ sind sie hinsichtlich ihrer geographischen Abtrennung von der weltweiten Kirche, nicht hinsichtlich ihres geistlichen Profils.

¹⁵ Die Bischöfe in Deutschland würdigen die Realität, dass es eine große Vielzahl von Leitungskompetenzen in der Kirche gibt – siehe dazu das Wort der deutschen Bischöfe zur Erneuerung der Pastoral „Gemeinsam Kirche sein“, hrsg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Die deutschen Bischöfe 100), 1. August 2015, Bonn 2015, besonders 41ff.

3. Der Dienst an der Einheit der konstitutiven Vielfalt der Kirche

In diesem Spannungsverhältnis von Ganzem und Teil, von Vielfalt und Einheit vertritt das geistliche Leitungsamt den Pol des Ganzen und der Einheit. Das geistliche Leitungsamt ist darauf angewiesen, dass ihm die Vielfalt vorausgeht und vorgegeben ist. Wäre die Einheit der Ursprung der Vielheit, gewissermaßen der Quell der Emanation des Vielen (Plotin), dann wäre sie genauso überflüssig wie in dem Fall, in dem man sich mit einer irreduziblen unhintergehbaren Pluralität der Träger des Hl. Geistes begnügt. Die Einheit braucht nur dann Menschen, wenn sie eine Aufgabe, ein Ziel ist, und zwar eine Aufgabe, die nur aus einer besonderen Beziehung und Nähe zu Jesus Christus bearbeitet werden kann. Und diese besondere Beziehung zu Jesus Christus aktualisiert sich in der Bezugnahme auf das Ganze – nur wenn dies geschieht, findet sie ihren Grund und die Rechtfertigung ihrer Unverzichtbarkeit. Sich auf die ganze Kirche zu beziehen ist nicht nur eine Funktion, sondern begründet eine Wirklichkeit, die sich nicht in einzelnen Handlungen und Maßnahmen erschöpft, aber auch nicht unabhängig von diesem Sich-Beziehen existiert.

Das Theologumenon der eingegossenen Gnadengaben oder gar der ungeschaffenen Gnade (weil in seiner Gnade Gott selbst wirkt und nicht von ihr getrennt werden kann) steht der Auffassung entgegen, dass der Einheitspol des sakramentalen Leibes Christi, der die Kirche ist, bereits alles enthält, was in der Kirche überhaupt geschehen kann. Umgekehrt bleibt zu klären, warum diejenigen, die mit den Gaben des Hl. Geistes beschenkt sind, nicht alles weitere überflüssig machen – was soll es mehr geben. Die „pneumatologische Überbestimmung“, die oben bereits angedeutet wurde, bestünde im Kern darin, dass der so begnadete von seiner Natur entfremdet würde. Die Gnade zu leben, führte dann zur Abkehr von der Welt. Wenn aber der Geist Christi derjenige ist, der zu Jesus Christus führt, dann ist diese Deutung falsch. Denn Jesus Christus ist die Zuwendung Gottes zur menschlichen Geschichte. Dieser Bezug ist primär für den Glauben. Die Wirkung des Geistes Gottes in jedem einzelnen menschlichen Herz ist nichts anders als das Heilsgeschehen, das im Leben Jesu geschichtlich erfahrbare Realität gewesen ist, und dem deswegen zu Recht ein Überschuss zugesprochen werden kann – bis in die Gegenwart, in der die Kirche lebendig ist. Es ist der Geist Jesu, der wahrer Gott und wahrer Mensch war, und deswegen die geschöpfliche, endliche und fehlbare Natur der Menschen einbezieht in das Geschehen der Kirche. Die menschliche Natur ist die Materialursache dafür, dass die Kirche in der Welt sichtbar werden kann. Die Kirche wird immer in der Welt und als deren Teil sichtbar, oder sie bleibt unsichtbar. Sie handelt unter weltlichen Bedingungen. Und dennoch beschreibt sie sich selbst als nicht allein auf den Lauf der Welt zurückführbar. Sie beansprucht, ihren Ursprung in Gottes Handeln zu haben.

Geschöpfliche Natur vollzieht sich in der Vielfalt des Lebens. Weil Gott in Jesus Christus menschliche Natur angenommen hat, ist die geschöpfliche menschliche Dimension der Kirche unverzichtbar für das Kirche-Sein. Die Vielfalt ihrer Lebensäußerungen

ist kein Defizit an Einheit, sondern ein Kriterium dafür, dass sie Kirche Jesu Christi, Leib Christi ist. Denn Leib Christi ist sie nur dann, wenn sie in der Welt angekommen ist – so wie Christus aus dem Menschen Maria geboren ist.¹⁶

Die Begründung dafür, dass die Kirche konstitutiv vielfältig ist, ist nicht das Verströmen der Liebe Gottes (diffusivum) in der Eingießung des Geistes in jedes Geschöpf, sondern weil diejenigen, die sich von Gott in die Gemeinschaft zu sich rufen lassen, natürliche Menschen sind und bleiben und mit ihren natürlichen Fähigkeiten Gott verherrlichen. Und diese geschöpfliche, weltlich bedingte Vielfalt der Kirche ist dem Priester vorgegeben, weil sie der Leib Christi ist. Wenn er sich nicht auf die weltliche Dimension der Kirche als das ihm Vorgegebene bezieht und der Einheit ihrer Vollzüge dienete, hätte er nicht das Recht, sich als Repräsentant Jesu Christi zu verstehen.

Wenn das geistliche Leitungsamt seine besondere Christusbeziehung dadurch gewinnt, dass es sich auf den Leib Christi bezieht, der die Kirche ist, und wenn dieser Leib wesentlich vielfältig ist, weil er die geschöpfliche Realität der Menschen in sich enthält, dann stellt sich die Frage, ob damit das geistliche Leitungsamt nicht abgeflacht und tendenziell säkularisiert werde. Diese Rückfrage kann mit dem doppelten Hinweis beantwortet werden: 1. Die Spannung zwischen Einheit und Vielfalt ist auf dem Weg der Kirche durch die Zeit nicht auflösbar, weder durch Reduktion auf den Pol der Vielfalt der einzelnen Getauften als Geiststräger noch durch die Reduktion auf den Pol der Einheit, d. h. auf die Ablösung des geistlichen Leitungsamtes von der Gemeinschaft der Getauften. 2. Die einzige Perspektive, diese Spannung fruchtbar und konstruktiv werden zu lassen, besteht dann darin, die dynamische und vorwärtstreibende Potenz von Spannungen und Differenzen zu bejahen. Das setzt die Anerkennung voraus, dass die ganze Kirche Geschichte ist und diesen Weg durch die Zeit bewusst geht. Weil die geschöpfliche Vielfalt die Kirche wesentlich prägt, müssen ihre einzelnen Glieder und partikularen Vollzüge immer mehr die Einheit mit Jesus Christus suchen. Sie tun das, indem sie ihr Kirche-Sein als Kirche-Werden verstehen und um ständige Erneuerung bemüht sind. Der Katalysator dieser Suche ist der Priester, vor allem wenn er die Eucharistie feiert, in der die vollendete Einheit mit Jesus Christus real aber unsichtbar vorweggenommen wird. Niemals ist die Vielfalt der Gemeinschaften und Gruppen der Kirche eine zu überwindende Konzession an die Geschöpflichkeit und Weltlichkeit der Menschen, sondern sie ist eine bleibende und notwendige Bedingung dafür, dass das geistliche Leitungsamt in der Erfüllung der Aufgabe der Einheitsstiftung und Versöhnung seine Christusbeziehung realisiert – denn auch die Vollendung des Reiches Gottes ist Gemeinschaft vieler, ja aller Menschen, die je gelebt haben, mit Jesus Christus. Ihre Eigenheit und Individualität wird nicht zerstört in einer

¹⁶ Zu den Möglichkeiten und Problemen einer inkarnatorischen Ekklesiologie im Kontext der Denkformdebatte zwischen Müller und Pröpper siehe Matthias Remenyi, Identität und Differenz in Denkform und Metapher. Eine Problemskizze zur Denkformdebatte und zur Leib-Christi-Ekklesiologie, in: ThQ 195 (2015), 3–32.

Verschmelzung mit Jesus Christus. Der Schöpfungswille Gottes wird nicht dementiert, sondern diese Welt harret auf die vollgültige Erlösung.

Dieser Ableitung der *representatio Christi* scheint einem sehr passives Leitungsverhalten zu entsprechen. Liefert sich der Priester dann nicht der faktischen Kirche aus, die sich in seiner Pfarrei oder Diözese zeigt? Wird damit nicht die Verengung der Kirche auf wenige bürgerliche und konservative Milieus befördert? Muss der Pfarrer in seiner Leitungsverantwortung nicht die bisherigen Grenzen der Kirche überschreiten, um neue Orte des Kirche-Seins zu identifizieren und zu bejahen?

Das besondere Dienstamt ist zuerst gekennzeichnet durch eine produktive und anspruchsvolle Anerkennung vieler verschiedener Lebensäußerungen der Kirche, die auf dem Weg zu Gott sind. Die Taufe kann nicht auf einen juristischen Akt reduziert werden, mit dem die Zugehörigkeit zu Jesus Christus krisensicher und abschließend garantiert wäre, sondern sie eröffnet Wege zu Gott. Sie ist der Anfang eines Weges. Dies ist auch für den Leib Christi, der unter den Bedingungen dieser Welt sich vollzieht, von hoher Relevanz. In seiner Vielfalt ist auch er unterwegs – pilgerndes Gottesvolk dem widerkommenden Herrn entgegen. Zum Leib Christi zu gehören, heißt, immer mehr Leib Christi werden zu wollen, immer weiter in die Gemeinschaft mit Christus hineinzuwachsen. Der Grundgestus der geistlichen Leitung kann nur darin bestehen, jeder partikularen Gruppierung und Gemeinschaft der Kirche zuzusprechen, immer mehr zum Leib Christi werden zu können. Immer mehr dem nahe kommen zu können, der sich den Menschen zugewandt hat. Für diese Sammlungsbewegung, für das Hineinwachsen als Kirche in die Gemeinschaft mit Jesus Christus ist dieser priesterliche katalytische Dienst notwendig und unverzichtbar. Wenn die Wege der Menschen und ihrer freien Assoziationen wirklich immer weiter in die Gemeinschaft mit Jesus Christus führen, dann werden sie auch immer mehr von demjenigen berührt, durch den allen Menschen Heil verheißen ist. Die Nähe zu Jesus Christus hat ein einziges äußerlich wahrnehmbares Authentizitätskriterium – die Hinwendung zu den Menschen, auch zu denen, die noch nicht mit Jesus Christus in Berührung gekommen sind. Nur so können Menschen im Glauben Jesus Christus ähnlich werden.

Priester und Bischöfe erinnern die verschiedenen Gruppen und Gemeinschaften, Einrichtungen und Verbände, Milieus und Altersgruppen an ihre Möglichkeit, immer mehr in die Gemeinschaft mit Jesus Christus hineinzuwachsen zu können. Sie erinnern sie ebenfalls daran, dass noch niemand auf seinem Weg schon am Ziel ist – das ist die Grundsolidarität von Getauften auch mit den Nichtgetauften. Denn allen Menschen gemeinsam ist, noch etwas vor sich zu haben (Joachim Wanke). Dadurch tragen Priester und Bischöfe dazu bei, dass die partikularen Vollzüge der Kirche aus ihrer oft faktischen Isolation aufbrechen und die Nähe zu Christus durch die Nähe zu den Menschen suchen. Nicht der Priester vollzieht die Sendung der Kirche, indem er die Grenzen und Milieus der bisherigen Kirche überschreitet, sondern er ist durch seine *representatio Christi* der unverzichtbare Katalysator dafür, dass alle Teile der Kirche immer mehr Leib Christi werden und auf die Menschen zugehen.

Dr. Ottmar John
Deutsche Bischofskonferenz
Sekretariat – Bereich Pastoral
Kaiserstr. 161
53113 Bonn
Fon: +49 (0) 228 / 103-225
E-Mail: o.john(at)dbk(dot)de